

Gabriele Biesen-Cremer

Mediation in der Schule

Rückblick auf sieben Jahre Entwicklungsarbeit

IHP Manuskript 0702 G / HP 1/2007 S.80-89



Gabriele Biesen-Cremer

Mediation in der Schule

Rückblick auf sieben Jahre Entwicklungsarbeit

Gliederung

1. Die Vorgeschichte
2. Das Grundkonzept
3. Die Umsetzung
4. Die Realität
5. Der Wandel
6. Die Gegenwart
7. Das Fazit
8. Der Ausblick

Literatur

1. Die Vorgeschichte

Meine Ausbildung zur Mediatorin habe ich auf dem Hintergrund meiner langjährigen Erfahrungen in der Beratungsarbeit im Bereich Schule gemacht. Die Idee am Georg – Büchner – Gymnasium in Kaarst, dem Gymnasium, das unsere Kinder besuchten, Schülerinnen und Schüler zu Streitschlichtern auszubilden, fand im Jahre 2000 große Zustimmung. Als gewählte Elternvertreterin war ich an der Entwicklung des Schulprogramms beteiligt und konnte so mein Konzept von Mediation in der Schule einbringen. Unterstützung erhielt ich von der Schulleitung und dem Beratungslehrer der Sekundarstufe 1, der eine Ausbildung zum Schulmediator gemacht hatte. Bereits zu diesem Zeitpunkt war es uns wichtig, dass die Streitschlichtung nicht als isoliertes Angebot installiert wurde, sondern dass sie im Gesamtkonzept von sozialem Lernen und verantwortlichem Umgang miteinander eingebunden wurde. Deshalb habe ich die Ausbildung von Eltern als Konfliktvermittlern parallel zu der Ausbildung der Schülerinnen und Schüler angeboten. Mediation sollte für alle am Schulleben Beteiligten als Möglichkeit der Konfliktbearbeitung erlebbar und nutzbar werden. Im Nachfolgenden werde ich dieses Grundkonzept vorstellen.

2. Das Grundkonzept

Das im Jahr 2000 erarbeitete Gesamtkonzept von Mediation am Georg – Büchner – Gymnasium gliedert sich in zwei Schwerpunkte. Zum einen beinhaltet es die Ausbildung von Streitschlichtern. Der Aufgabenbereich der ausgebildeten Streitschlichter umfasst die Schlichtungen, das Vorstellen der Mediation bei Schülerinnen und Schülern und die Werbung neuer StreitschlichterInnen. Bei der Ausbildung von Eltern zu Konfliktvermittlern ist unser Hauptanliegen, dass diese Eltern zur Vermittlung in Eltern – Eltern – Konflikten, aber auch in Lehrer – Eltern- Konflikten angefragt werden konnten. Darüber hinaus sollten die Vermittler in schwierigen Klassenpflerschaften zur Konfliktmoderation angefragt werden können. In besonderen Fällen ist die Kooperation und Co-Mediation von Eltern und Schülern vorgesehen. Um dieses Konzept umsetzen zu können, ist die Gremienarbeit in

Lehrerkonferenzen, Schulkonferenzen, in der Schulpflegschaft und der Arbeitsgruppe „Soziales Lernen“ von großer Wichtigkeit. Der Grundansatz der Mediation soll ebenso in das schon praktizierte Sozialtraining der 5. Klassen miteinbezogen werden.

3. Die Umsetzung

Die erste Schülerschulungsgruppe beginnt im Herbst 2000. Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 10 nehmen daran teil. Angesprochen werden sie vom Beratungslehrer, der das Modell der Streitschlichtung kurz im Unterricht vorstellt und danach zu einem Informationsnachmittag einlädt. Dort werden die Inhalte der Ausbildung vorgestellt und die Rahmenbedingungen bekannt gegeben. Die Ausbildung findet über einen Zeitraum von einem halben Jahr einmal wöchentlich nach dem Unterricht in der Schule statt, für jeweils zwei Stunden. Den Abschluss bildet ein gemeinsames Wochenende. Inhalte der Ausbildung sind die Auseinandersetzung mit dem eigenen Umgang mit Konflikten, das Kennenlernen von Konflikttheorien, von Kommunikation in Konflikten und das Erlernen der Schlichtung. Uns ist besonders wichtig, nicht nur Theorien zu vermitteln, sondern die Schülerinnen und Schüler zu befähigen, eine neue Haltung einnehmen zu können. Sie sollen erleben und umsetzen lernen, dass es sich bei der Streitschlichtung nicht nur um eine Methode handelt, sondern gekoppelt ist mit einer Haltung, einem ganz bestimmten Menschenbild. Deshalb werden die aktuellen Erlebenswelten der Jugendlichen in die Ausbildung sehr konkret miteinbezogen. Der anfängliche Enthusiasmus mancher SchülerInnen wird im Verlauf der Ausbildung gebremst, als sie merken, dass es mit Anstrengung verbunden ist, eine solche Ausbildung zu machen und dann auch den entsprechenden Dienst in der Schule zu leisten. Sie sind eher weniger bereit, diese Haltung zu verinnerlichen und steigen deshalb aus. So bleibt zum Ende der Ausbildung eine Gruppe von 8 Schülerinnen und Schülern, die in einem feierlichen Rahmen und einer Pressekonferenz als Streitschlichter in der Schule eingeführt werden. Sie nehmen ihre Tätigkeit auf, und zu Beginn gibt es eine sehr große Nachfrage an Schlichtungen. Parallel dazu werben sie in der Jahrgangsstufe 8 für neue Streitschlichter und setzen in vielen unermüdlichen Verhandlungen durch, dass die Streitschlichter einen eigenen Raum an der Schule bekommen. Dieser wird dann in Eigenleistung kreativ gestaltet. Weiterhin stellen sie sich in der Lehrerkonferenz vor, besuchen die Schulpflegschaft und machen bei dem Kennenlernabend der Fünfereltern Werbung für die Streitschlichtung. Beim Tag der offenen Tür der Schule stehen sie interessierten Eltern und Kindern zum Gespräch zur Verfügung. Die Ausbildung der Eltern wird von mir mit vier Eltern durchgeführt, die sich einmal im Monat an einem Abend treffen. Insgesamt haben wir einen Zeitrahmen von 40 Stunden zur Verfügung. Die Inhalte sind die Gleichen wie bei den Schülerinnen und Schülern, wobei der praktische Anteil abgestimmt ist auf die geplanten Zielfelder des Einsatzes. Diese Ausbildung findet nur im Jahr 2000/2001 statt, da sich in den darauf folgenden Jahren keine Eltern mehr bereit finden, so viel Engagement aufzubringen.

Die Streitschlichterausbildung verläuft in den folgenden 3 Jahren nach dem oben beschriebenen Modell sehr erfolgreich weiter. Ergänzt wird die Ausbildung durch ein weiteres Wochenende mit jeweils allen Streitschlichtern. Dieses dient dem gemeinsamen Kennen lernen, wird von uns allerdings auch zur Auseinandersetzung mit für Streitschlichter relevanten Themen genutzt. Ein eigenes Emblem, Ausweise, ein Streitschlichtershirt und Handzettel entwickeln die Schüler als Werbemittel.

4. Die Realität

Die anfangs große Nachfrage nach Schlichtungen lässt im Verlauf der ersten drei Jahre mehr und mehr nach. Das Interesse der Lehrer, sich dafür einzusetzen ist nur mäßig. Viele von ihnen halten Streitschlichtung für nutzlos. Da sich dieses Bild naturgemäß auch auf die Schülerinnen und Schüler überträgt, ist der Zulauf sehr gering. Dies führt zu einer großen Enttäuschung der ausgebildeten Streitschlichter.

Die Elternkonfliktvermittler werden ebenfalls zu Beginn recht häufig angefragt. In den meisten Fällen handelt es sich bei den Konflikten um Klassensituationen, in denen Schülerinnen und Schüler gemobbt werden. Die Eltern werden miteingebunden. Dabei werden in einigen Konflikten Streitschlichter in den Prozess miteinbezogen. Leider ebbt die Nachfrage zunehmend ab, was nicht daran liegt, dass es kein Mobbing oder keine Konflikte mehr gibt, sondern, dass bei allen Beteiligten, auch bei den Lehrern, festgestellt wird, dass ohne eigenes Engagement keine Veränderungen möglich sind. Viele der Beteiligten wünschen sich aber lieber eine Lösung ohne eigenes Zutun. So läuft das Modell der Elternkonfliktvermittler aus.

In der Gruppe der Streitschlichter wird die mangelnde Nachfrage zum Dauerthema in der mittlerweile regelmäßig alle sechs Wochen stattfindenden Supervision. Es werden Überlegungen angestellt, in welcher Form Streitschlichter sich einbringen könnten. Gespräche mit Lehrern, Interviews mit Schülern werden durchgeführt. Die gemeinsamen Wochenenden bekommen neue Schwerpunkte. Am Anfang steht das gemeinsame Erleben im Vordergrund, deshalb verbringen wir diese auch in Selbstversorgerhäusern. In der weiteren Entwicklung wird aber deutlich, dass die thematische Auseinandersetzung und die Weiterentwicklung des Streitschlichterkonzeptes an der Schule im Vordergrund stehen müssten. So nehmen wir die Vorteile der Versorgung von Jugendherbergen in Anspruch und haben mehr Freiräume für die inhaltlichen Auseinandersetzungen. So beschäftigen wir uns mit der Problematik „Mobbing“ und entwickeln dazu eine Unterrichtsreihe für die verschiedenen Jahrgangsstufen. Diese wird dann in der Lehrerkonferenz vorgestellt und kann von den Lehrern angefragt werden.

Ein weiteres Wochenende dient der Entwicklung neuer Werbestrategien. Dazu wird ein Vater, der beruflich in der Werbung tätig ist, engagiert. Besuche in Klassen und bei Elternabenden, sowie die Erarbeitung einer Konfliktlandkarte der Schule sind ein Ergebnis. Eine große zweistündige Schulversammlung mit allen Unter- und Mittelstufenschülern zum Thema „Konflikte an der Schule“ wird ebenfalls vorbereitet und durchgeführt. Einige der Streitschlichter können zum ersten Streitschlichterkongress nach Bad Boll fahren. Dort bekommen sie viele neue Anregungen und einen Preis für ihr vorgestelltes Werbekonzept. All diese Aktivitäten bringen aber nicht den erhofften Wandel in der Nachfrage von Schlichtungen. Sie haben zur Folge, dass Streitschlichter im Gespräch sind, dass sie als lebendige und äußerst kreative Gruppe in der Schule bekannt und von manchen Lehrern sicher auch gefürchtet werden. Den wirklichen Wandel allerdings bringt das gemeinsame Wochenende im Jahr 2005, das als Planspiel zum Thema Kommunikation an der Schule konzipiert ist. Die Ausgangsposition ist die schlechte Kommunikation an einem Gymnasium und der Versuch aller am Schulleben Beteiligten, daran etwas zu verändern. Das Ergebnis ist ein Kommunikationskonzept für das Georg – Büchner – Gymnasium, das sich auf Lehrer, Eltern und Schüler bezieht. Mit diesem Konzept beginnt das Umdenken bei den Streitschlichtern und die Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses der Streitschlichter.

Folgende Schwerpunkte sind vorgesehen:

In der Unterstufe sollen Grundlagen geschaffen werden zu „Kommunikation“ und vor allem auch zu „Körpersprache“. In Form von Projekttagen sollen die Schülerinnen und Schüler durch Rollenspiele und Übungen in die Thematik eingeführt werden. Dies soll von den jeweiligen Klassenlehrern übernommen werden.

In der Mittelstufe sollen ebenfalls Grundlagen über Kommunikation vermittelt werden, dies gilt aber nur für den ersten Durchlauf, sollte das Konzept verwirklicht werden, wären die Grundlagen irgendwann vorhanden und es könnte darauf zurückgegriffen werden. Die MittelstufenschülerInnen sollen sich weiterhin mit Kommunikationsstörungen und ihren möglichen Lösungen beschäftigen. Dies würde in Form eines Seminars oder an Projekttagen angeboten. Durchgeführt von Kommunikationsexperten.

Für die Oberstufe gelten wiederum die Grundlagen wie in der Mittelstufe, nur sollte in dieser Altersklasse auch eine Auseinandersetzung mit Kommunikationsmodellen und Fachliteratur erfolgen. Am sinnvollsten geschieht dies an zwei Wochenenden jeweils mit Fachkräften. Die Eltern sollten durch Präsentationen der jeweiligen Jahrgangsstufen an die Thematik herangeführt werden.

Für die Lehrer ist ein mehrtägiges Seminar an Wochenenden geplant, das sie befähigt, Schülerinnen und Schüler im Bereich Kommunikation zu unterrichten. Dabei soll die eigene Kommunikation überprüft und verbessert werden.

5. Der Wandel

Dieses Konzept wird der Schulleitung vorgestellt. Dort findet es sofort Zustimmung, wenn auch dem Wunsch nach sofortiger Umsetzung nicht entsprochen werden kann. Die Streitschlichter wenden sich an die Schulpflegschaft und gestalten einen Pflegschaftsabend zum Thema „Kommunikation an der Schule“. Das Konzept wird zunächst nicht vorgestellt, die Eltern sollten ihren eigenen Standpunkt entwickeln können. Da auch auf Elternseite ein enorm hoher Bedarf an Verbesserung von Kommunikation auf den verschiedenen Ebenen festgestellt wird, bildet sich eine Arbeitsgruppe, die mit den Streitschlichtern zusammen an dem Thema weiterarbeitet. Ein pädagogischer Tag zu Kommunikation für Lehrer, Eltern und Schüler wird geplant und vorbereitet, findet aber aufgrund mangelnder Kooperation mit dem Lehrerkollegium nie statt. Die Eltern-Schülerarbeitsgruppe hat über zwei Jahre intensiv zusammengearbeitet, und ein ständiges Elternbildungsangebot sowie ein Elternclöntreff sind daraus entstanden.

Die Gruppe der Streitschlichter setzt sich zu diesem Zeitpunkt aus SchülerInnen der Jahrgangsstufen 9 – 13 zusammen. Neu sind dann für alle, dass schon ausgebildete Fünftklässler an die Schule kommen, die in ihrer Grundschulzeit als Streitschlichter gearbeitet hatten. Diese bekommen das Angebot, bei der Ausbildung der neuen Streitschlichter, den Neuntklässlern ebenfalls mitzumachen. Das wird von Einigen auch wahrgenommen, so dass wir im Verlauf der Jahre eine sehr altersgemischte Gruppe zusammenbekommen.

Wenn auch alle Aktivitäten sehr positiv verlaufen, ist die Anzahl der Schlichtungen immer noch nicht angestiegen. So suchen wir nach einer noch intensiveren Einbindung. Schon lange gibt es an der Schule Paten für die Orientierungsstufe. Diese Patenschaften werden von der Schülerversammlung organisiert. Die Erfahrungen zeigen, dass dieses Modell überarbeitungsbedürftig ist. Gemeinsam mit einem Informatikkurs starten die Streitschlichter eine Umfrage in der Schule zum Thema Patenschaften. Die Auswertung ergibt, dass bei den Schülerinnen und Schülern ein großes Bedürfnis nach Paten besteht, aber die Praxis oftmals scheitert. So entwickeln die Streitschlichter das Modell, dass zukünftige Paten immer auch Streitschlichter sein sollten. So wäre Beständigkeit in der Patenschaft gewährleistet und die Streitschlichter mehr in den direkten Kontakt mit den jungen SchülerInnen eingebunden. Dies wird mit der Schülerversammlung abgesprochen. Die Streitschlichter erarbeiten nun besonders in Zusammenarbeit mit den jungen Schlichtern ein Konzept, wie Patenschaft gelingen kann. Aus dem Bestand der Schlichter finden sich genügend Interessenten, die als Paten in die neuen Klassen gehen wollen. So kann das Konzept auch direkt umgesetzt werden. Wöchentliche Kontakte zu den Klassen, regelmäßige Gespräche mit den Klassenlehrern, sowie

Spielnachmittage gehören zum Programm. Da die Paten sich in einer Unterrichtsstunde den Schülerinnen und Schülern vorstellen und sich auch als Streitschlichter bekannt machen, ist die Hemmschwelle, diese auch in Streitsituationen anzusprechen, nicht mehr so groß. Die Nachfrage nach Schlichtungen steigt stetig an. Selbst den Lehrern ist die Präsenz der Paten eine Hilfe, und in einigen Fällen werden auch Unterrichtsstunden von den Paten zu Themen wie Kommunikation oder Mobbing durchgeführt.

6. Die Gegenwart

Das Modell Streitschlichter als Paten hat sich fest etabliert und wird von allen Beteiligten als äußerst positiv erlebt. Als besondere Aktivität haben wir mittlerweile eine Fotowand in der Schule angebracht, auf der jede Schülerin und jeder Schüler zu sehen ist. Die Grundidee dazu war an einem Wochenende entstanden, die Umsetzung gestaltete sich technisch etwas schwierig, aber Streitschlichter haben gelernt, einen langen Atem zu haben. Die Nachfrage nach Schlichtungen hat sich auf einem Niveau eingependelt, dass für alle durchaus erfreulich ist, so werden pro Woche durchschnittlich drei bis vier Schlichtungen angefragt und durchgeführt. Dennoch sind wir immer weiter auf der Suche, in welchem Bereich wir die Streitschlichter weiter qualifizieren können, und welche Aufgaben sie im Schulalltag übernehmen könnten, um das soziale Miteinander zu verbessern. In den regelmäßigen Supervisionen werden dann auch Problemfelder von den Jugendlichen selber angesprochen und eingebracht. So fand das letzte gemeinsame Wochenende zum Thema Zivilcourage statt. Exemplarisch für alle anderen, werde ich den Ablauf dieses Wochenendes genauer beschreiben:

Die gemeinsame Fahrt beginnt Freitagnachmittag um 15 Uhr. Mit dem Bus fahren wir in die Jugendherberge nach Ratingen. Unsere Gruppe besteht aus 48 SchülerInnen aus den Jahrgangsstufen 5 – 12. Wir sind zwei Begleitpersonen, der Beratungslehrer und ich. Nach der Ankunft werden die Zimmer bezogen, die Zimmerverteilung ist schon vorher in der Schule geklärt worden.

Da sich die Gruppe in der Zusammensetzung noch nicht getroffen hatte, stehen Kennenlernspiele als Erstes auf der Tagesordnung. Nach dem Abendessen erfolgt die Einführung in die Thematik. In Kleingruppen suchen die TeilnehmerInnen nach ihrem eigenen Verständnis von Zivilcourage. Nach einem Austausch im Plenum geht es darum, Standpunkte zu beziehen. Dazu werden Thesen vorgelesen, zu dem jeder Einzelne seinen Standpunkt auf einem am Boden mit Kreppstreifen befestigten Barometer einnehmen muss. Es handelt sich um Aussagen wie: „Wenn zwei sich streiten, sollte man sich nicht einmischen“; „Probleme anderer Leute sind nicht meine“; „Jeder kann lernen, sich für andere einzusetzen“; und weitere Aussagen. Danach sammeln die Jugendlichen Situationen, in denen sie erlebt haben, dass Zivilcourage wichtig war. Damit endet der erste Tag.

Am nächsten Morgen geht es um die Fragestellung, warum Menschen nicht eingreifen. Es werden Situationen vorgegeben, die aus dem Alltag der Jugendlichen stammen. Die Aufgabe besteht darin, Argumente zu sammeln, warum Menschen sich in kritischen Situationen heraushalten, diese werden dann bewertet. Die Streitschlichter sollen dabei differenzieren, dass es durchaus auch Situationen geben kann, bei denen es sinnvoll ist, sich herauszuhalten, und dass es oft Argumentationen dafür gibt, die vorgeschoben werden. Die Ergebnisse werden in der Gesamtgruppe vorgestellt.

Danach machen wir eine Übung mit der Großgruppe. Alle TeilnehmerInnen stehen im Raum verteilt. Ein Jugendlicher soll mit verbundenen Augen durch die Anderen an das andere Ende des Spielfeldes laufen. Die Auswertung des Spiels legt die Grundlage für die nächste Arbeitseinheit zum Thema Angst. Jeder überlegt für sich, was ihm Angst macht, wie er reagiert, wenn er Angst hat und welche Veränderungswünsche er in Bezug auf seine Angst

hat. Die Ergebnisse der Einzelarbeit werden mit einem Partner ausgetauscht. In zwei Gruppen werden dann die Dinge berichtet, die jeder bereit ist, mitzuteilen. Vor dem Mittagessen werden die Ergebnisse des Vormittags noch einmal in Kleingruppen zusammengestellt und im Plenum veröffentlicht.

Der Nachmittag beschäftigt sich mit der Thematik, wann Menschen aktiv werden. Durch pantomimische Darstellung wird den Jugendlichen der Prozess der Hilfeleistung näher gebracht. Dazu erhalten vier TeilnehmerInnen verschiedene Instruktionen, die den Ablauf verdeutlichen. Der erste Schritt: eine Person nimmt ihre Umgebung aufmerksam wahr. Der zweite Schritt: die Person erkennt eine Notlage eines anderen Menschen. Dritter Schritt: die Person fühlt sich angesprochen etwas gegen die Notlage zu tun und übernimmt die Verantwortung. Vierter Schritt: die Person überlegt sich, mit welcher Strategie sie handeln möchte, wählt eine aus und greift aktiv ein. Die beobachtende Gruppe errät die jeweiligen Schritte. Danach wird in der Gesamtgruppe überlegt, welche Fertigkeiten und Fähigkeiten ein Mensch besitzen muss, um diese Schritte erfolgreich umzusetzen. In einer Eigenreflexion überlegt jeder für sich, welche Schritte er in seiner Rolle als Streitschlichter umsetzt. Nach einer kurzen Pause beschäftigen wir uns mit gesellschaftlichen Werten. Eine kurze Begriffsbestimmung steht am Anfang. Eine Sammlung von Werten, die den Jugendlichen bekannt sind, wird in Kleingruppen erarbeitet. Diese werden dann in eine Rangfolge gebracht und im Plenum vorgestellt. Im Anschluss daran überlegen die Jugendlichen für sich, welche persönlichen Wertmaßstäbe sie haben. Dazu erhält jeder fünf Karteikarten, auf die er je einen Wert schreibt, der sein Leben besonders lebenswert macht. Jeder gibt seine Karten in einen Korb. Dort werden sie gemischt und jeder zieht blind wieder fünf Karteikarten heraus. In Kleingruppen dürfen dann die Karten miteinander getauscht werden, deren Begriffe persönlich weniger Wert haben. Jeder soll so wieder zu den Werten kommen, die für ihn wichtig sind, er soll aber auch lernen, dafür einzustehen und sie zu vertreten.

Nun werden neue Kleingruppen gebildet. Jede Gruppe überlegt sich eine Situation, in der Zivilcourage erforderlich sein kann. Diese wird in Szene gesetzt und vor der Gesamtgruppe vorgespielt.

Bei der folgenden Analyse geht es dann um die Fragen: Um was ging es in der Szene? Welche Personen kommen darin vor? Welche Rolle haben die verschiedenen Personen? Anhand dessen wird das Dreieck Täter – Opfer – Zuschauer den Jugendlichen erklärt und die Begriffe „Macht“ und „Ohnmacht“ in diesem Zusammenhang erläutert. Daraufhin werden die Szenen noch einmal gespielt und es wird nach Strategien gesucht, wie Opfer und Zuschauer die Macht – Ohnmacht – Situation verändern können.

Parallel zu dieser Arbeitseinheit haben die ältesten Streitschlichter sich damit befasst, wie den Schülerinnen und Schülern der Schule die Thematik Zivilcourage näher gebracht werden kann. Dieses Konzept stellen sie am nächsten Morgen vor. In den Klassen 7 und 8 soll eine Unterrichtsreihe von 3 Stunden zu dem Thema angeboten werden. Die Spielszenen vom vorhergegangenen Nachmittag sollen dazu verfilmt werden. Mit den Schülerinnen und Schülern soll dann gemeinsam erarbeitet werden: die Schritte des Hilfeprozesses, das Täter – Opfer – Zuschauer – Dreieck und die Begrifflichkeiten Macht – Ohnmacht. Dies soll mit eigenen Erlebnissen verbunden werden. Übungen zu dem Thema sollen die Unterrichtsreihe auflockern.

Diese Übungen werden nun in der Gesamtgruppe erprobt. Dabei handelt es sich um das Spiel „Rückendeckung“: Paare stehe Rücken an Rücken, so gehen sie gemeinsam im Raum umher, es muss ständiger Körperkontakt an Schultern, Rücken und Po bleiben. Ein weiteres Spiel heißt „Gemeinsam schaffen wir es“: Paare setzen sich Rücken an Rücken auf den Boden und versuchen gemeinsam aufzustehen, ohne den Rückenkontakt zum anderen zu verlieren. Gemeinsam wird jetzt ein Arbeitsplan entwickelt, wie das geplante Vorgehen umgesetzt werden kann.

Dann wird das gesamte Wochenende ausgewertet mit den Fragestellungen: „Was lasse ich hier? Was nehme ich mit? Was brauche ich noch?“ Nach dem Mittagessen fahren wir am Sonntag gemeinsam mit dem Bus wieder nach Hause.

In der nächsten Woche wird die Schulleitung über das Projekt informiert. Diese stellt es in der nächsten Lehrerkonferenz vor und die Streitschlichter erhalten die Genehmigung, es vor den Sommerferien in den Klassen 7 und 8 umzusetzen. An einem Samstag werden die Spielszenen dafür gedreht, die Streitschlichter teilen sich die vorhandenen 6 Klassen auf und bereiten die Unterrichtsreihen thematisch vor. Diese werden Ende Mai durchgeführt. Weiterhin werden die jährlich wiederkehrenden Werbemaßnahmen unter den Jugendlichen verteilt. Eine Gruppe übernimmt die Besuche der 8. Klassen, um über die nächste Streitschlichterausbildung zu informieren. Eine weitere Gruppe überlegt sich die Gestaltung des Einschulungstages der neuen 5.-Klässler.

7. Das Fazit

Im Verlauf der sieben Jahre Streitschlichterausbildung am Georg – Büchner – Gymnasium haben rund 140 Jugendliche teilgenommen. Zurzeit haben wir 48 aktive Streitschlichter. Zu Beginn unserer Tätigkeit legten wir den Schwerpunkt auf die Vermittlung der Schlichtung. Dies nahm in der Ausbildung einen großen Stellenwert ein. Uns war es wichtig, dass die SchülerInnen das Verfahren sicher beherrschten. Das war deshalb so notwendig, da gerade bei den Lehrern eine große Skepsis vorherrschte. Die Streitschlichter mussten ständig „gute Arbeit“ nachweisen können. Das Verständnis, worum es eigentlich geht, und dass eine einvernehmliche Lösung nicht wirklich vom Verdienst eines Streitschlichters abhängt, konnten wir zu Beginn nicht voraussetzen. Darin lag natürlich aber auch eine große Herausforderung. Wir mussten ständig gegen Widerstände ankämpfen und unser Selbstverständnis neu bestimmen. Vielleicht waren es auch gerade diese Widerstände, die uns so stark gemacht haben und uns immer wieder neue Herausforderungen haben suchen lassen. Das haben auch die TeilnehmerInnen gelernt: nicht aufzugeben, an einer Sache dran zu bleiben und für eine Sache einzutreten. Ein großes Kompliment an alle Schülerinnen und Schüler, die sich nicht haben unterkriegen lassen, das hat uns als Leitung auch immer wieder Mut gemacht. Die Ausbildungsinhalte haben sich in den vergangenen Jahren erheblich verschoben, der Anteil des Erlernens des Schlichtungsverfahrens nimmt mittlerweile den kleinsten Raum ein. Verändert hat sich ebenfalls die äußere Form. Wir treffen uns nicht mehr, wie zu Beginn, an Nachmittagen in der Schulzeit, sondern an fünf Samstagen von 9 – 14 Uhr. Der Unterrichtsalltag hat sich derart geändert, dass wir keinen gemeinsamen Nachmittag mehr fanden, an dem alle Interessenten an der Ausbildung hätten teilnehmen können. So haben wir fünf Ausbildungsblöcke mit je eigenen Themenbereichen: Patenschaften und Rolle von Streitschlichtern, zwei Blöcke Kommunikation, Konflikte und Konflikttheorien und das Verfahren der Schlichtung. Im Rückblick stelle ich fest, dass jede der sieben Ausbildungen anders verlaufen ist, je angepasst an die Situation der jeweiligen Gruppe. Besonders bemerkenswert finde ich den Wandel in der Akzeptanz der Streitschlichter bis heute am Georg – Büchner – Gymnasium. Sie sind aus dem Schulleben nicht mehr wegzudenken. Sie haben sich zu einer Kraft entwickelt, die das soziale Leben an der Schule entscheidend mitgestaltet und prägt. Sie sind nicht mehr die „Exoten“ sondern ernstzunehmende und ernst genommene Partner, wenn es um Kommunikation, Mobbing, Sozialkompetenz, Konfliktfähigkeit und vor allem um Durchhaltevermögen geht. Bemerkenswert außerdem sind die ungeheure Zeit und Energie, die diese Schüler für ihre Schule investieren. Dafür bin ich sehr dankbar. Aber auch für all die Erfahrungen, die ich mit diesen jungen Menschen habe machen können. Sie haben mich bereichert, oft nachdenklich gemacht. Immer wieder aber haben sie mich dazu angeregt, über mich nachzudenken und nicht stehen zu bleiben. Es war

eine Herausforderung, in jeder Ausbildungsgruppe die Form zu finden, die diesen jungen Menschen am Besten entsprach. Das erforderte auch von mir Kreativität und Flexibilität. Nicht vergessen will ich all die Stunden des geselligen Zusammenseins, des Unsinn Machens, vor allem an den Wochenenden, die vielen durchwachten Nächte, aber auch die feierlichen Ereignisse, wie Adventstreffen oder auch die Übergabe der Zertifikate zum Abschluss der Ausbildungen. Es war eine schöne und sehr abwechslungsreiche Zeit an dieser Schule.

8. Ausblick

Mit dem Projekt „Zivilcourage“ verabschiedete ich mich aus dieser sehr intensiven ehrenamtlichen Tätigkeit. Ich weiß, dass diese Arbeit weitergehen wird. Ab August wird es an der Schule einen Sozialarbeiter geben, in dessen Aufgabenbereich auch die Ausbildung und Begleitung der Streitschlichter gehören wird. Er wird neue und auch andere Möglichkeiten schaffen können, da er in das Schulleben eingebunden sein wird und auch direkter Ansprechpartner sein kann, sowohl für die SchülerInnen als auch die Lehrer. So kann ich „meine“ Streitschlichtung beruhigt abgeben in dem Vertrauen, das sie weiterhin lebendig sein wird.

Literatur

- Besemer, Christoph: Mediation – Vermittlung in Konflikten, Stiftung Gewaltfreies Leben, Königsfeld, 1999
Drew, Naomi: Kinder lernen zusammen streiten und gemeinsam arbeiten, Verlag an der Ruhr, 2000
Dulabaum, Nina L.: Mediation: das ABC, Beltz, Weinheim, 1998
Faller, Kurt: Konflikte selber lösen, Mediation für Schule und Jugendarbeit, Verlag an der Ruhr, 1996
Glasl, Friedrich: Konfliktmanagement, Verlag Freies Geistesleben, Bern, 1994
Jefferys-Duden, Karin: Das Streitschlichter-Programm, beltz, Weinheim, 1999
Jefferys-Duden, Karin: Konfliktlösung und Streitschlichtung, Beltz, Weinheim, 2000
Pädagogisches Zentrum Rheinland Pfalz: Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler, Bad Kreuznach, 2000
Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 1, rororo, Hamburg, 1996
Thomann, Christoph und Schulz von Thun, Friedemann: Klärungshilfe, rororo, Hamburg, 1999
Vopel, Klaus W.: Powerpausen, Iskopress, Salzhausen, 1999

Gabriele Biesen-Cremer

Mediation in der Schule
Rückblick auf sieben Jahre Entwicklungsarbeit
IHP Manuskript 0702 G

Zusammenfassung

Sieben Jahre Streitschlichterausbildung an einem Gymnasium zeigen in diesem Beitrag den Wandel eines Konzeptes von Mediation in der Schule. In der Schilderung der Anfänge der reinen Schlichtung bis hin zur Schulsozialarbeit werden hier die Erfordernisse aber auch die Chancen deutlich, die dieses Verfahren der Konfliktvermittlung beinhaltet. Dabei liegt ein Schwerpunkt in der Darstellung der Aktivitäten, die neben der Ausbildung und Begleitung der Streitschlichter bei diesem Konzept besondere Bedeutung hatten. Darüber hinaus ist dieser Bericht der Abschluss einer langen ehrenamtlichen Tätigkeit.

Biographische Notiz

Gabriele Biesen-Cremer
Diplom – Sozialpädagogin, Mediatorin und Familientherapeutin, Pädagogisch-Therapeutische Beraterin
BVPPT/Counselor grad. IHP
Arbeitet in eigenem Institut eppInstitut gemeinsam mit ihrem Mann Walter Cremer in Korschenbroich

